

Bassam Tibi ist in diesen Tagen ein gefragter Mann. Der 72-jährige Nahost-Experte und Islamkenner erlebt so etwas wie einen zweiten Frühling. Man denkt über seine in vielen Publikationen geäußerten früheren Thesen zum politischen Islam, zu der Integration und der Gewalt in Nahost neu nach. Stigmatisierungen wie „rechts“ oder „islamophob“, mit denen in der deutschen Öffentlichkeit unbequeme Figuren wie er mundtot gemacht werden sollten, funktionieren angesichts der Probleme, vor denen wir stehen, glücklicherweise immer weniger.

VON ANDREA SEIBEL

DIE WELT: Sie konnten, als Sie 18-jährig 1962 in Frankfurt landeten, nur „Ich liebe dich, Fräulein“ sagen. Warum gingen Sie nicht nach Amerika oder Paris, warum nach Deutschland?
BASSAM TIBI: Es war Kismet, das heißt Schicksal. Mein Vater wollte, dass ich nach Deutschland gehe. Ich komme aus einer der 17 führenden sunnitischen Familien in Damaskus. „Wir sind Aristokraten, Deutschland ist nicht mein Niveau“, sagte ich zu meinen Eltern. Ich wollte in die USA und hatte einen Begriff von Harvard, obwohl ich erst 18 Jahre alt war. Mein Vater lehnte ab, weil er wollte, dass ich in den Semesterferien nach Hause kommen sollte. Aber ich bin letztlich glücklich, dass ich nach Deutschland gekommen bin, sonst hätte ich Adorno und Horkheimer nicht kennengelernt.

Nicht nur Adorno und Horkheimer, auch Mitscherlich, Fetscher, Bloch ... Deutsche dieses Kalibers gibt es heute nicht mehr. Das waren Weltgelehrte. Als ich noch lehrte, zitierte ich den Namen Ernst Bloch. Von den 85 Studenten kannte keiner seinen Namen. Adorno und Horkheimer mochten Bloch nicht. Also traf ich mich heimlich mit ihm, wie man als verheirateter Mann seine Geliebte trifft. (lacht)

Wann lernten Sie Ernst Bloch kennen?
Ich wohnte damals im Studentenheim, als eine Doktorantin mich zu einem Empfang beim Suhrkamp Verlag einlud. Da war ich 21. Sie stellte mich Bloch vor, und er sagte: „Sie sind aus dem Morgenland?“ Er umarmte mich sofort. Er sah wie ein Weiser aus, dieser Autor von „Avicenna und die aristotelische Linke“. Unselb war perplex, denn es sollte ein besonderer Abend für Bloch werden, doch der wollte sich nur mit mir unterhalten. Ich bin über 70, ich bete nun auch manchmal. Aber ich war nie Atheist, sondern zehn Jahre lang Marxist. Und ich liebe Bloch, denn er war jüdisch. Er sagte, ein echter Atheist sei ein Christ und ein echter Christ sei ein Atheist. (lacht) Bloch war sehr spirituell.

Sie kamen aus einer wohlhabenden Familie. 200 Mitglieder des Clans durften Sie am Flughafen verabschieden und in der Zeitung stand über den 18-Jährigen: „Bassam Tibi flog nach Frankfurt, um dort Dr. der Ökonomie zu werden.“
Der Dokortitel war ganz entscheidend. Als ich 1962 nach Frankfurt kam, war mein Vater noch Millionär. Er war aber nicht gebildet, er war Unternehmer. „Dr. Tibi“, so wollte er, dass ich heiße.

Sie kamen übrigens nach Frankfurt, als die ersten Auschwitz-Prozesse begannen?
Ich bin als Judenhasser gekommen, nicht Antisemit, sondern Judenhasser. So hat man mich in Damaskus erzogen. Für mich war Auschwitz kein Verbrechen. Doch die beiden jüdischen Lehrer haben mir den Kopf gewaschen. Ich habe meine akademische Karriere übrigens als erster Muslim am Washingtoner Holocaustmuseum beendet, wo ich ein Jahr lang arbeitete. Und dort hat man gesagt, so einen Muslim hätten sie noch nicht gesehen. Ich verstehe, was Auschwitz ist. Und ich weiß auch: Die Syrer von heute sind Antisemiten.

Sie mussten ja dann, nachdem Ihre Familie verarmte, bei der Post arbeiten, wie jeder andere Student auch, um sich das Studium zu verdienen.
Ich bekam monatlich 1000 Mark von meinem Vater, das war Anfang der 60er enorm viel Geld. Der Höchstsatz des Honnefer Modells, des Vorläufers vom BAföG, waren 140 Mark. Ernsthaft studiert habe ich nicht. Lieber ging ich in Discos. Erst als ich auf mich selbst gestellt war und beim Postamt 8 am Frankfurter Bahnhof eingeteilt wurde, Pakete zuzustellen, wurde ich ein ernsthafter Student. Da wurde ich reif.

Ist Ihre Familie durch den Krieg nun auch in alle Winde zerstreut?

Ich bin auf der schwarzen Liste gewesen. Zuletzt war ich 1965 da. Meine Eltern sind tot. Ein Bruder von mir lebt als Flüchtling in Schweden. Teile meiner Familie leben in Frankreich und den USA. In Damaskus haben die Assad-Leute uns vernichtet. Wie bei den Buddenbrooks, alles ist verloren. Im Geschichtsbuch der Stadt Damaskus gibt es allerdings ein ganzes Kapitel über die Tibis.

Haben Sie mit Flüchtlingen, die es ja sicherlich auch in Göttingen gibt, gesprochen?
Ich habe sicherlich in den letzten einhalb Jahren mit mehreren Tausend

dubiose Islamwissenschaftler behaupten. Jede Religion braucht Rationalismus und Reformation. Es gab Ansätze, Sufi-Muslime etwa, wo man kritische Textexegese betreibt und den Glaubensakt als etwas Persönliches zwischen sich und Allah betrachtet. Die wurden in den muslimischen Ländern unterdrückt. Und auch hier in Europa, wo die Muslime sich frei fühlen können wie sonst nirgendwo, redet man nicht gerade fröhlich über Reformen. Ich bin flügelarm geworden, habe ja auch gesagt, dass ich kapituliere und befürchte, dass wir auf dem Weg zu noch größeren Parallelgesellschaften sind.

Sie wirken enttäuscht, fühlen sich nicht respektiert. Sie sagen, der Pass reiche nicht, die Sprache auch nicht. Ja, was denn noch?

Ich will Zugehörigkeit. Ich will dazugehören. Das, was die Amerikaner „Sense of Belonging“ nennen. Fußballer Thomas Müller sagte kürzlich, deutscher als Özil und Boateng könne man nicht sein. Wie die im Fußball sind, so bin ich in Nahost-Studien (lacht).

Den Deutschen fehle die Identität, sagen Sie.
Ich war Berater der US-amerikanischen Armee vor dem Irakkrieg und wohnte

ist unantastbar.“ Welch magischer Satz.

Aber was sagt der syrische Bauer zum Grundgesetz?

Ich lehrte jüngst an der American University of Cairo. Es gibt dort keine Demokratie. Es wird nicht diskutiert. Der Polizist sagt, wo es langgeht. Wenn diese Menschen hierherkommen und erleben konziliante, freundliche Polizisten, meinen sie, das sei kein Polizist, sondern eine Witzfigur. Sie fühlen sich nicht frei, sondern verloren.

Warum haben Sie diese Verlorenheit nicht erlebt? Wie haben Sie den Weg gefunden zu Frankfurt, zu Adorno, Horkheimer, zu 68?

Bei den beiden habe ich, und das klingt fast schon rassistisch, das logische analytische Denken gelernt. Und ich habe unter Deutschen gelebt, nicht in einer syrischen Parallelgesellschaft. Ich lerne deutsche Sitten und Gebräuche unter

schaft in Berlin gut. Da gibt es viele Kriminelle. Die türkischen sind zwar besser, die Muslime leben aber auch oft so, als seien sie noch in der Türkei. Und wenn Sie jetzt sehen, welchen Einfluss Erdogan über die türkischen Verbände auf die türkischstämmigen Deutschen auszuüben versucht, dann hören Sie die Nachtigall trauern.

Es gibt aber auch viele Ausländer, die wir nicht sehen, die integriert sind, die ihre Steuern zahlen, ihre Kinder in die Schulen schicken und nicht auffallen wollen.

Vielleicht fünf bis zehn Prozent der Muslime in Deutschland leben wie ich, europäisch. Voraussetzung ist eine ökonomisch gesicherte Basis und die Sprache. Das sind oft Mittelständler. Aber selbst das schützt nicht. Sogar syrische und iranische Ärzte in Göttingen leben unter sich, und wenn Deutsche dazukommen, fühlen sich die Deutschen fremd.

Wieso sehen Sie in Angela Merkels Politik nur eine des Versagens und des undemokratischen Diktats? Sie bringen immer wieder ihre DDR-Sozialisation ins Spiel und sagen, sie „entwestliche“ das Land. Ist dies nicht auch rassistisch?

Es gibt ein Buch, das ist für mich die Bibel der Demokratie: John Stuart Mills „On Liberty“. Das war Pflichtlektüre für die Nachkriegsdeutschen. Ich studierte bei Carlo Schmid, dem Mitverfasser des Grundgesetzes. Die DDR-Menschen sind nicht in diesem westlichen Geiste erzogen worden. Und mit Merkels Entscheidung, eineinhalb Million Menschen ins Land zu lassen, verändert sich Deutschland immens. Das sehen Sie schon an Göttingen: Die Stadt war früher sehr studentisch, 20 Prozent waren Ausländer, eine verträumte, idyllische Stadt. Heute sieht sie aus wie ein Flüchtlingslager. Da laufen die Gangs, ob afghanisch oder eritreisch, durch die Straßen, und man bekommt es mit der Angst. Das Göttinger Gemeinwesen ist erschüttert. Und über all das: keine Sitzung oder Debatte des Bundestages! Alles der Alleingang einer Frau.

Sie reden wie die AfD.

Wenn man etwas Kritisches sagt, kommt gleich die AfD-Keule! Wir brauchen hier endlich eine Debatte, die diesen Namen auch verdient. Das ist Demokratie. Wir müssen nicht übereinstimmen. Aber wenn ich widerspreche, darf man sich nicht gleich hämisch über mich äußern.

Was machen wir jetzt mit Ihrer Beschreibung von Göttingen?

Ich finde die Lage unerträglich. Da kommen Menschen mit keiner Ausbildung und wenig Geld. Und sie erleben eine prosperierende Gesellschaft. All das ist hart erarbeitet. Das kann man nicht einfach verschenken. Mit der Zeit werden aus diesen Gruppen Gangs, die sich das dann holen. Göttingen wird in einem Jahr eine Stadt voller Kriminalität. Und das verdanken wir Frau Merkel. Das ist keine Einwanderung wie im Falle Amerikas, wo man sich die qualifizierten Immigranten aussucht. Das hier ist eine demografische Lawine, die über uns schwappet. Der Begriff wurde von Wolfgang Schäuble benutzt, und er hat sich auch nicht dafür entschuldigt. Mehrere Millionen warten darauf, zu kommen. Die Sache ist noch nicht gegessen. Ich war zehn Jahre nicht in Ägypten, und heute gibt es 15 Millionen Menschen mehr seither. Alle wollen herkommen, einschließlich der Universitätsprofessoren. Ich habe in Kamerun gelehrt, in Senegal, in Nigeria, ich kenne Afrika sehr gut. Es gibt keine einzige Demokratie in Schwarzafrika. Die Armut wächst. Über Libyen werden Millionen kommen und die Probleme der Armut werden sich dennoch nicht lösen.

Man nennt Sie immer noch einen „Syrer mit deutschem Pass“. Aber der deutsche Pass, das zeigte gerade eine Umfrage, ist in der Tat der begehrteste auf der ganzen Welt. Er ist ein riesiger Türöffner.

Der Pass bedeutet Wohlstand, Sicherheit. Adorno ist 1950 zurückgekehrt und gefragt warum, sagte er, es sei die Identifikation mit der Sprache. Ich spreche viele Sprachen, aber Deutsch ist meine Lieblingssprache. Meine akademische Karriere machte ich in den USA. Ich war 18 Jahre in Harvard, dort gibt es eine Community, die lebt sehr eng miteinander zusammen, sie essen, sie feiern. In Göttingen lehrte ich 37 Jahre, aber da habe ich das nie so erlebt. Immer, wenn ich zurückkam, sagte ich: „Ich gehe zu Ulla zurück.“ Ulla ist seit 40 Jahren meine Frau. Die deutsche Sprache, in der ich 30 Bücher verfasst habe, und Ulla sind für mich meine Heimat.

Das ist doch wunderbar! Was wollen Sie denn noch mehr?

SEHNSUCHT nach Heimat

Der gebürtige Syrer und Islamkenner Bassam Tibi kam in den frühen 60er-Jahren in unser Land. Was Deutschland aus sich und mit ihm gemacht hat, darüber denkt er viel nach

Syrern gesprochen, ob in Göttingen, Frankfurt, Berlin, München. Die meisten von ihnen, habe ich am Dialekt festgestellt, sind keine Städter, sondern vom Land. Und unter ihnen gibt es viele Antisemiten. Dieser Kultur habe ich mich sehr entfremdet. Unter all den Leuten, die ich sprach, war übrigens kein einziger Arzt und auch kein Ingenieur.

Sind Sie empört, dass so viele Menschen kommen?

In Damaskus gibt es Überbevölkerung. Aus der 700.000-Metropole meiner Kindheit sind 3,5 Millionen Menschen geworden. Es gibt Straßengangs, viele Schulabbrecher. Letztens sprach ich eine Frau auf dem Markt von Göttingen an und fragte sie auf Syrisch, ob sie politischer Flüchtling wäre. Sie kannte das Wort überhaupt nicht. Sie kam aus dem Süden Syriens mit ihrem Mann. Für die Flucht haben sie viel Geld bezahlt. Was sollen sie hier machen? Davor habe ich Angst. Anthony Giddens spricht von „ethnischer Armut“. Die Konflikte sind doch vorprogrammiert. Für Euphorie seitens der Deutschen gibt es nun wirklich keinen Grund.

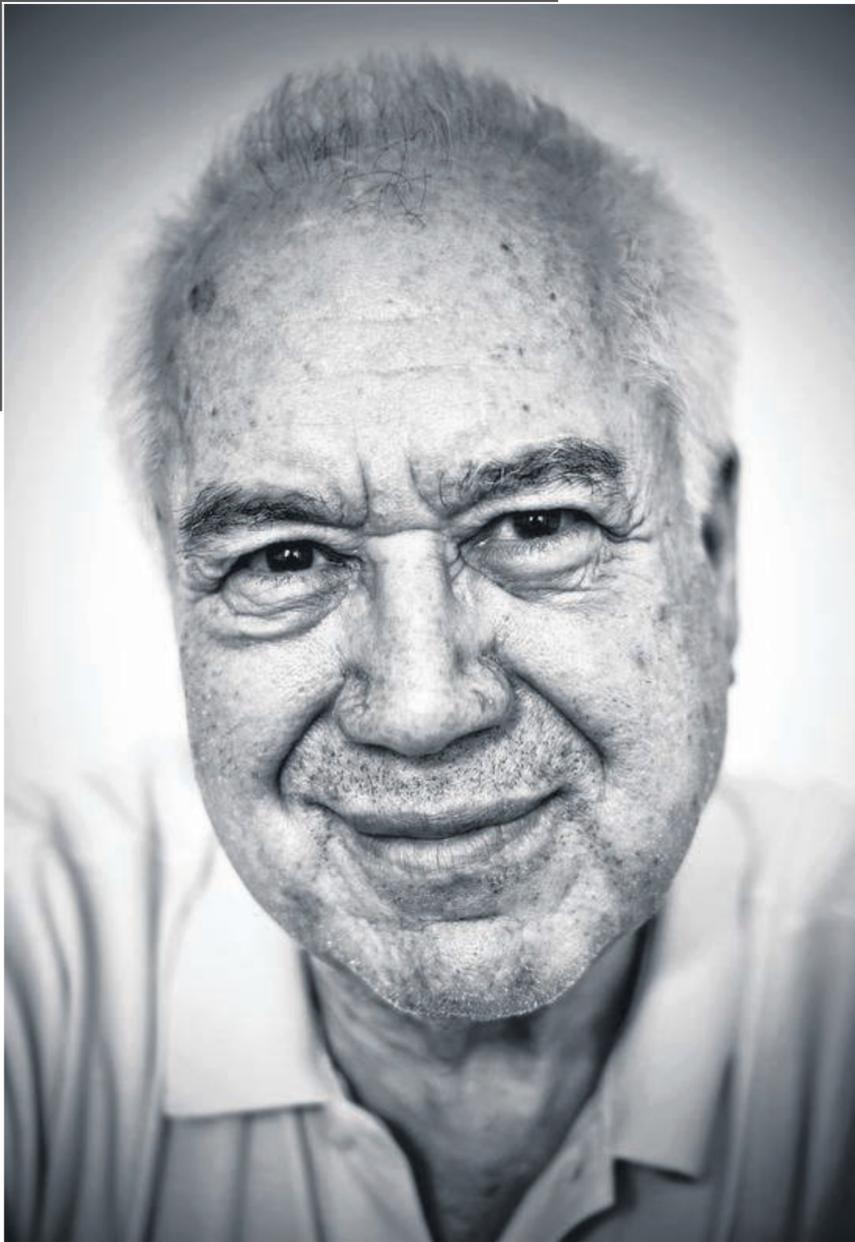
Sie glauben also, dass die Flüchtlinge nur hierher wollen, weil sie in Deutschland gut alimentiert werden?
Ich kenne eine somalische Familie, die schon im amerikanischen Ohio gelebt hatte. Der Vater beklagte sich, dass man in Amerika arbeiten müsse und wenig verdiene. Er hat es geschafft, aus Amerika nach Deutschland zu kommen und zu suggerieren, er wäre gerade aus Somalia geflohen. Amerika hat ihm nicht gefallen. Also hat er gelogen. Nun hat er eine Wohnung und die vier Kinder bringen ihm insgesamt so viel Geld ein, wie ich als pensionierter Professor beziehe. Er ist schon drei Jahre hier und spricht kein Wort Deutsch. Das wird er auch nicht lernen. Man muss über solche Fälle reden dürfen!

Am meisten sorgt alle Europäer die muslimische Migration. Kann man sagen, dass sich Muslime weniger gut integrieren als andere Minderheiten, und hat dies mit der Religion zu tun?

Als ich das Bundesverdienstkreuz von Roman Herzog verliehen bekam, erklärte ich ihn scherzhaft zu meinem politischen Imam. „Ich füge mich Ihnen“, sagte ich ihm und damit brähe ich muslimisches Gesetz, denn man dürfe nur seinem Imam folgen. Ein Muslim darf zwar vorübergehend in einer nichtislamischen Gesellschaft leben. Aber er darf sich nicht fügen. So sind viele erzogen.

Sie haben doch das Wort von „Euro-Islam“ erfunden.

Es muss einen Reformislam geben, so etwas wie eine Reformation. Der Islam muss veränderbar sein, auch wenn viele Muslime das vehement ablehnen. Das war immer meine Vision und das ist auch kein Diktat „der Europäer“, wie



Zur Person

Bassam Tibi war von 1973 bis 2009 Professor für Internationale Beziehungen an der Universität Göttingen und lange Jahre in den USA. Seine Dissertation hieß „Nationalismus in der dritten Welt am arabischen Beispiel“, sein Doktorvater war Iring Fetscher. Als Experte für die arabische Welt und den politischen Islam ist er gerne gesehener Gast in den Medien

Die Deutschen loben sich derzeit als unglaublich modern und dynamisch. Sie aber sagen, das Land sei in all den 54 Jahren, die Sie hier schon leben, immer noch ethnisch-exklusiver Kultur. Übertreiben Sie nicht?

Ich bin wissenschaftlich qualifiziert, bin Professor in Harvard gewesen und habe Bücher publiziert, die international anerkannt wurden. Aber in Deutschland ist es mir trotz fünfzig Bewerbungen nicht gelungen, die Uni Göttingen zu wechseln. Ich bin aussortiert worden als Ausländer. Aber natürlich, um Sie zu beruhigen, hat sich das Land verändert und ist moderner geworden in all den Jahren.

auf einem Campus in der Nähe von Washington. Dort erlebte ich geborene Sudanese, Perser. Sie sangen am Morgen hochemotional die Hymne und sagten: „Ich würde für Amerika sterben.“ Können Sie sich einen Türken vorstellen, der so etwas unter der deutschen Flagge sagt? Ich würde mich gerne als Deutscher begreifen, aber nicht im Sinne des Blutes. Ich bin Staatsbürger, ich bin Grundgesetzbürger. Deutsche Identität ist natürlich nicht nur Nazi-Identität, wie heute noch viele Linke verkünden. Deutsche Identität auf Hitler zu reduzieren, ist Gewalt gegen die Deutschen. Aber es ist hier schwieriger. Cameron kann von „Britishness“ sprechen. „Die Einwanderer müssen unsere Britishness akzeptieren und respektieren.“ Ich möchte gerne in einem normalen Land leben. Deutschland ist aber immer noch nicht normal.

Sie haben das Wort „Leitkultur“ geprägt. Und sind selbst mittlerweile skeptisch.

Die Diskussion ist lange schon kontaminiert. Leitkultur wird als Deutschtum abgetan, als Sauerkraut und Spießertum, besonders jetzt durch die AfD. Meine Leitkultur ist das Grundgesetz und die ganzen Werte, die damit verbunden sind. Man muss zu seinen Werten stehen. „Die Würde des Menschen